

## Die Beziehungen von Religion und Materialismus zu Kunst und Wissenschaft.

Von Philipp Kappaport.

### a.) Kunst.

Es zeigt einen traurigen Mangel an Einsicht und es ist eine merkwürdige Selbsttäuschung, wenn selbst Künstler darüber klagen, daß der heutige Materialismus die Kunst zu Grunde richte, daß die Richtung des Geschmacks ungünstig für jedes Kunstwerk unentbehrlichen Vorfes liege. Allgemein ist die Idee verbreitet, daß die Religion die Mutter der Kunst sei und mit der Religion auch die Kunst zu Grunde getragen werden müßte. Und wie falsch ist letztere Ansicht! Selbst angenommen die Religion sei die Mutter der Kunst, ist es darum notwendig, daß das Kind zugleich mit der Mutter sterbe? Würden die Künstler nur einmal sich bemühen, die Poesie zu suchen, welche in der Wirklichkeit liegt, anstatt in der Wirklichkeit ihre eigenen poetischen Gedanken, meist vergebens, zu suchen, so würden sie vielleicht zu anderer Ansicht gelangen.

Wie konnte auch die Religion, und ich habe hier vorzugsweise die christliche Religion im Auge, der Kunst förderlich sein? Das Ideal der christlichen Religion ist der Himmel, ihr Objekt der wesentliche Geist. Die Kunst aber kann der irdischen Gestalten und Formen nicht entbehren, an diesen allein zeigt sie sich, ohne ideale realistische Gestalten giebt es keine Kunst. Die christliche Religion hingegen zieht alles Irdische in den Schmutz, verunreinigt es, und feiert bloß das den Sinnen Entrückte, Unfassbare. Die Kunst aber ist für die Sinne da, und was den Sinnen nicht fassbar ist, kann nicht künstlerisch aufgefaßt werden. Die christliche Religion hat nichts zur Entwicklung der Kunst beigetragen und höchstens gebührt der Kirche für die materielle Unterstützung der Kunst einige Anerkennung.

Wir sehen dies nur zu klar, wenn wir auf die Entwicklung der Kunst bei den Griechen und Römern einen Blick werfen. Die Griechen und die Römer standen dem Materialismus näher als die Christen. Ihre Götter waren von Fleisch und Blut, sie waren im Grunde bloß vollkommen gedachte Menschen. Und weil die Götter nicht bloß wesenlose Gedanken waren, sondern stofflich in Form und Gestalt, wenn auch nur in der Einbildung existierten, darum wurde dem Stoffe die Beachtung geschenkt, die er verdient. Der Körper wurde nicht zum Vortheile des Geistes vernachlässigt und anstatt sich selbst durch leibliche Asteit zu schänden, ließ der Grieche seinem Leibe die möglichste Pflege und Aufmerksamkeit angedeihen. Anstatt die Erde als ein Jammerthal, als eine Keimungsanstalt für das unbekannte, unfaßbare Jenseits anzusehen, war sie ihm der Inbegriff alles Bestehenden. Und was war die Folge davon? Die Entwicklung der Kunst zu einer uns noch jetzt erstaunlichen Höhe.

Treffend schildert dies Scherr in seiner Geschichte der Literatur in den folgenden Worten: „Die finstere, verneinende Lebensfeindliche Gedankenfähigkeit, welche sich in verschiedenen morgenländischen Religionsystemen zu grausamen blutdürstigen Wahnsinn hinaufgeschraubt hat, (wie auch das Christenthum, das ebenfalls dem Orient entstammt, fand in den Griechen entschiedene Bekämpfer. Auch sie zwar waren anfänglich, wie ihre Göttergötter deutlich bezeugt, jenem asiatischen Gottesdienst zugehörig, welcher die Mutter zwang, ihre Kinder dem Moloch auf die rothglühenden Erzarme zu legen, allein frühzeitig emanzipirten sie sich von diesem religiösen Greuel, schafften ihren Moloch-Kronos ab, und setzten an dessen Stelle einen Kreis von Göttern und Genien, welcher die wahrhaft göttlichen Ideen und Charaktere des Natürlichen und Menschlichen enthielt.“ Die Religion, anderwärts so oft nur ein Dienst des Todes, war in Griechenland wahrhaft ein Kultus des Lebens, welcher unaufhörlich predigte, daß die Erde die Heimath des Menschen sei. Aus dem Bewußtsein dieser Wahrheit entsprang die lichte und wohlvolle Sicherheit der Griechen in Leben und Kunst. Indem sie sich ihre Götter nur als körperlich und geistig vollkommene Menschen darstellten, lernten sie die Menschennatur achten und als den höchsten Vorwurf künstlerischer Thätigkeit ansehen. Der Mensch war ihnen Anfangs- und Ausgangspunkt, wie der Religion, so auch der Kunst. Am Menschlichen hielten sie fest

und diese weise Selbstbeschränkung erzeugte jenes plastische Kunstideal, das alle Schönheit in dem menschlichen Organismus findet und aufzeigt und der grenzen- und bodenlosen Phantasie des Orients jene klassische Bestimmtheit und Ruhe entgegensetzt die mit den einfachsten Mitteln die höchste Wirkung erreicht und in einer Statue der Aphrodite alle Wunder der Schönheit, in ein Trauerspiel des Sophokles alle erhabenen, innigen und furchtbaren Regungen der Menschenbrust bannet. Der Mensch wird nie seine Natur überwinden, aber er begreife, erhöhe, verleihe sie. In dieser Erkenntnis und in der praktischen Bethätigung derselben liegt das offenbare Geheimnis der antiken d. h. hellenischen Weltanschauung. Während der Morgenländer fortwährend in's Ueber-natürliche, d. h. in's Unnatürliche hinein-strebte, war und blieb den Griechen die Natur und in'sbesondere die Menschennatur erstes und letztes Gesetz, daher im Orient mythischer Dualismus und politische Sklaverei, in Hellas dagegen menschlich heiterer Schönheitsdienst im Leben und Religion und demokratische Freiheit im Staate. Diese Gegensätze erscheinen auch in den beiderseitigen Formen der künstlerischen, namentlich der poetischen Aeußerung. Bei den Orientalen ein unaufhaltbares Zerfließen in's Unfaßbare, Nebelhaftes, bei den Griechen ein festes, besonnenes Streben nach plastischer Rundung; dort riesenhafte Unruhe bei Vernachlässigung des Details, hier gewissenhafte Vollendung des Einzelnen, wie des Ganzen. Dem klaren, maßvollen, in sich einigen Geist der Hellenen entspricht ihre gehaltene, harmonische, durchsichtige Form, die sich dem Inhalt anschmiegt, wie das nasse Gewand dem Körper der badenden Schönen.

Ganz anders dagegen das Christenthum. Es war und mußte seiner Natur nach der Kunst feindlich sein und als es einfaß, daß es der Kunst bedürfe, oder daß es vielmehr der Sinne bedürfe und daß der Mensch doch etwas Anderes, als ein bloßes Abstraktum sei, da mußte es doch das Heidenthum zu Hilfe nehmen. Auch dies schildert Scherr in seiner Geschichte der Literatur äußerst trefflich, und weil ich es doch nicht besser könnte, ziele ich vor mich wieder der Worte Scherr's zu bedienen. „Das Christenthum war eine durch die weltgeschichtliche Nothwendigkeit vorgeschriebene Reaktion des Spiritualismus gegen einen übermächtigen, ja rasend gewordenen Sensualismus. Es verordnete der Menschheit, als sich der Karneval der römischen Kaiserzeit zur wahnwitzigen Orgie hinaufgeschwungen hatte, eine trübselige aber heilsame Fastenzeit. Wie es aber zu geben pflegt, wenn ein neues Prinzip in der ganzen Frische, Perbigkeit und Aus-schließlichkeit in seiner Jugendkraft gegen ein altes anstürmt, so ging es auch hier. „Das Christenthum — sagt Jean Paul — ver-tilgte wie ein jüngerer Tag, die ganze Sinnenwelt mit allen ihren Reizen, es drückte sie zu einem Grabeshügel, zu einer Himmelsstafel und Schwellen zusammen und setzte eine neue Geisteswelt an die Stelle. Die Dämonologie wurde die eigentliche Mythologie der Körperwelt und Teufel als Verführer zogen in Menschen und Göttergestalten; alle Gegenwart war zu Himmelszukunft verflüchtigt. Es gab eine Zeit, wo das mehr als bloße Tendenz, wo es Wirklichkeit war. Demnach mußte das Verhalten des Christenthums zu Kunst und Wissenschaft anfänglich ein durchaus feindliches sein. Durch erlittene Verfolgungen zur einseitigsten Unduldsamkeit gestachelt, lehnte sich das mächtig gewordene Christenthum voll blinder Wuth gegen die antiken Kulturschätze. Zerstörung bezeichnete den Pfad des triumphirenden neuen Glaubens. Banden raufender Fanatiker brachen aus der Einsiedler und Klosterwelt thebanischer Wüsteneien hervor und stürzten sich, brennende Bischöfe an ihrer Spitze, auf die Schätze antiker Kunst und Wissenschaft. Die edelsten Bauwerke und Gebilde der Kunst erlagen der Zerkümmern durch stupide Mönche, die ungeschätzbarsten Bibliotheken gingen durch die Eiferer in Flammen auf, die herrlichsten Uebersetzungen poetischer Begeisterung und philosophischen Denkens wurden von den frommen Kirchenvätern mit dem Stempel der Sündhaftigkeit bezeichnet und als Werke des Satans verflucht. Auf den Ruinen eines heiteren Lebensdienstes erhob sich der Kultus des Todes und des Moders, an die Stelle der schönen Göttergestalten, trat der ekelhafte Reliquienpudor der heiligen Leiber. Sobald jedoch diese Saturnalien des Fanatismus vorüber waren, mußte es jedem Denkenden klar

werden, daß die Begründung einer, die bisherige Kulturarbeit negirenden, spezi-fisch christlichen Kultur nur eine ganz un-haltbare Illusion sei. Man mußte sich, alles Hochmuths christlicher Abstraktion ungeachtet, schon dazu bequemen, die Mate-rialien eines neuen Bildungsbau's bei den vor Kurzem noch so unmäßig verachteten Heiden zusammenzufinden. Noch mehr: Da sich nämlich das Bedürfnis, die neue Religion mythologisch auszubilden, unab-weisbar geltend machte, so stand man nicht an, bei den von Seiten der Kirchenpäpste so heftig vermaledeiten antiken Dichtern sehr umfangreiche mythologische Anleihen aufzunehmen, um damit den christlich Olympswald dienlich auszustatten. Trotz-dem aber die christliche Religion der Sinn-lichkeit des Menschen ein Zugeständniß machte, indem sie ihm „Heilige“ gab, so konnte der Kunst dadurch doch kein Vor-schub geleistet werden, denn der Heiligen-schein eignet sich schlecht für die künstleri-sche Darstellung, und dann waren diese Heilige doch nur Solche, welche durch Auf-opferung des Leibes es geworden waren, oder welche sich durch außerordentliche Demuth und Unterwerfung ausgezeichnet hatten. Daher kam es denn, daß eine künstlerisch schöne, eine körperlich ideale Gestalt nie in dem Olymp des Christen-thums vorhanden war.

Fassen wir zunächst die Malerei und die Bildhauerei in's Auge und vergleichen die prächtigen antiken Gestalten mit einem, die Hände fallenden Heiligen, so müssen wir allen Respekt vor der christlichen Kunst verlieren. Sehen wir uns nur einmal die Heiligenbilder und Heiligenstatuen an. Welch' jämmerliche, mitteleidernde Ge-stalten. Was drücken sie aus? Eine bis zum Kessel angepöbelte Demuth, das Auf-gaben aller menschlichen Würde, aller menschlichen Kraft, alles menschlichen Selbstbewußtseins! Der einzige ideale Gedanke, der in diesen Figuren liegt, ist das Kriechen im Staube. Eine solche Ge-stalt läßt kein ästhetisches Gefühl aufkom-men. Der Heiligenschein macht sie nicht zum Gott, man sieht in ihn nur den Men-schen, aber man sieht ihn in seiner Ernied-rigung. Wie ganz anders nimmt sich da-gegen eine griechische Göttergestalt aus! Mark und Fülle in den Gliedern! Frei-heit, Selbstbewußtsein, Wille ist in diesen Zügen ausgedrückt! Ein hohes ideales Streben, nicht Regierung des eigenen Willens und Könnens, nicht das Bewußt-sein der Sklaverei, sondern Gottesbe-wußtsein verleiht ein solches Antlitz. Und dazu noch die plastisch schöne Gestalt! Man glaubt vor dem Bilde eines Gottes zu stehen und steht am Ende doch nur vor dem Bilde eines Menschen, freilich nicht in seiner Erniedrigung, sondern in seiner Erhabenheit.

(Fortsetzung folgt.)

### Ueber den kleinen Belagerungs-zustand.

der über Hamburg und Leipzig verhängt werden soll, beruht die neuesten Nach-richten Folgendes: Von den Offizieren wird jetzt gegeben, daß seitens der preuß. Regierung die Anregung ausgegangen ist, den kleinen Belagerungszustand auch auf andere Städte als Berlin auszuheben, nur wird hinzugefügt, daß jeder Schein einer Preßion auf andere Bundesstaaten noch dieser Richtung hin vermieden sei. Zwischen den dürfte die Abhaltung des sozialdemokratischen Kongresses in der Schweiz durch die preussische Regierung zu einer stärkeren Aktion und auch wohl Preßion veranlaßt haben. Aus Hamburg wird gemeldet, daß der betreffende Antrag Preußens seine ganz eigenthümliche Be-weggründe habe. Die Veranlassung zu dem Antrage auf Ausdehnung des kleinen Belagerungszustandes soll nämlich die jetzige kleine Fraktion der sogenannten „Staatssozialdemokraten“ gewesen sein. Bekanntlich hatten sich die von Berlin aus-gewiesenen Sozialisten Körner und Finn der Protektion der dortigen Polizei zu er-freuen und es ist ihnen der Aufenthalt in Berlin gestattet worden. Es sollen Agen-ten nach Hamburg geschickt worden sein, um den dort unter der Regide der Herren Körner und Finn, sowie des kleinen Häuf-leins der soa. Alt-Lassalleaner in's Leben gerufenen Staatssozialismus zu beför-dern; die Agenten mußten aber nach Ber-lin melben, daß unter den jetzigen Umstän-den nichts zu machen sei; dagegen würde man sicherlich Erfolge erzielen, wenn über Hamburg der kleine Belagerungszustand verhängt würde, dann müßten auch die Hamburger Zeitungen, welche die Richtung von Liebknecht und Bebel vertreten, verbo-ten werden, und so würde von den sozial-

demokratischen Organen nur die Lassalle-anische „Deutsche Volkszeitung“ übrig blei-ben; auch müßten die Führer der Richtung Liebknecht-Bebel aus Hamburg ausgewie-sen werden. Bekanntlich agitirt das ge-nannte sozialdemokratische Blatt auch für den Zollanschluß Hamburgs, während ge-rade die minder wohlhabende Bevölkerung auf das Entschiedenste gegen den Anschluß ist, von welchem sie eine nicht unbedeu-tende Vertheuerung der Lebensmittel er-wartet.

### Deutsches Elend.

(Aus Corwin's Correspondenz an die „Zitt. Staatsztg.“)

Wir schaudern und thut das Herz weh, wenn ich beobachte, welch' erbärmliches Leben hier oft die arbeitssamen und brav-esten Familien führen müssen. Sie kämp-fen fortwährend mit dem Verhungern, und von Freude oder Lebensgenuß kann bei ihnen nie die Rede sein. Fleisch oder andere kräftigende Nahrung kommt fast nie auf den Tisch; sie betrüben ihren Magen durch eine Kaffee genannte Eicho-rienbrühe und sind froh, wenn sie Brod oder Kartoffeln dazu haben. Ich ersaunte über die Unmasse von trummbeinigen Kin-derern hier in Leipzig, und die Aerzte sagten mir, es sei dies die Wirkung der ungenü-genden Nahrung. Es ist kaum zu glau-ben, wie schlecht hier die Leute leben und selbst solche, die man für wohlhabend hält; als Beispiel führe ich die Familie eines Mannes an, der eine nicht unansehnliche Fabrik hat. Die Familie besteht aus ihm, seiner Frau und vier Kindern, wovon die ältesten 16 und 14 Jahre, und einem Dienstmädchen. Für all' diese Personen werden zum Mittagessen 1 1/2 Pfund Fleisch und eine Schüssel Gemüse gekocht. Am Morgen wird dünnster Kaffee — ein Loth für die ganze Familie — getrunken und Brod dazu gegeben; am Abend wird ein Stückchen Wurst servirt, oder über den Kaffeejag vom Morgen ein neuer Aufguss gemacht.

Wenn ich manchmal zwischen zwölf und eins durch den nahe meiner Wohnung lie-genden Park gehe, sehe ich auf den Bänken Arbeiter, denen ihre Frauen oder Kinder Essen bringen, und ich schäme mich förm-lich, wenn ich mir sagen muß, daß das Futter, welches jeder meiner kleinen Hunde täglich erhält, reichlicher und besser ist, als Das, was solch' armer Mann, der von Morgens sechs bis Abends sieben arbeitet, zu Mittag erhält. — Sie werden schon oft bemerkt haben, daß in den Briefen der Auswanderer von Amerika es nie vergessen wird, zu erwähnen, daß man den Tag zwei oder gar drei Mal Fleisch esse! Das macht stets den größten Eindruck, denn es giebt hier viele Leute, welche vielleicht hin und wieder ein Stückchen Wurst, aber nie ein Stück Fleisch sich gönnen können. Die meisten Leute, die auswandern, thun Das nicht in der Hoffnung in Amerika reich zu werden, sondern in derjenigen, durch rech-tig offene Arbeit so viel zu verdienen, daß sie für sich und ihre Familien satt zu essen und die anderen notwendigen, einfachsten Lebensbedürfnisse haben. Ich bin durch-aus für die Auswanderung, besonders nach den Ver. Staaten, und werde sie fördern, wie ich kann, und sie anrathen, wo es an-gebracht scheint.

### Eine habgierige Dampfer-Gesellschaft.

Aus Chicago schreibt die dortige „Ar-beiterzeitung“: Die Nachricht von dem Untergang des Dampfers „Alpena“ in dem wüthenden Sturme, der in der Nacht vom letzten Freitag auf Samstag ausbrach, hat erschütternd auf die Gemüther gewirkt. Das Schiff gehörte der „Goodrich Trans-shipment Company“ und Mannschafft Passagiere, Inventar und Fracht sind bei der Katastrophe zu Grunde gegangen.

Daß den Dampfern der „Goodrich Co.“ über Kurz oder Lang ein derartiges schwe-res Unglück, wie es die „Alpena“ betroffen ausstoßen würde, ließ sich mit ziemlicher Sicherheit erwarten. Die „Goodrich Co.“ ist eine der habgierigsten Gesellschaften, deren Fahrzeuge die verrätherischen Win-nenseen, auf denen die Schifffahrt weit ge-fährlicher ist als auf dem offenen Meere, befahren. Aus Geiz hat sie ihre Boote so billig und schlecht wie möglich herstellen lassen.

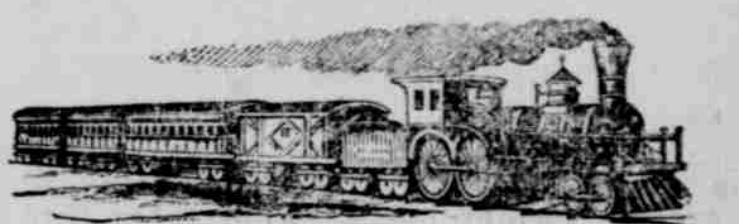
Es sind ganz erbärmliche Brettergefuge, diese Goodrich Dampfer, die jeder Wind-stoß in allen Fugen unheimlich knarren und faulen macht. Mehrere der „Rumpel-stücken zu Wasser“ sind schon so alt wie — Methusalem. Anstatt dieselben auszurau-giren, hat die Gesellschaft in ihrer Geiers-habgier sie immer wieder fluden und flü-

den lassen. Kein Wunder ist es daher, daß die Glückseligen keinen starken Sturm auszuhalten können, sondern im Winde aus-einandergehen wie Butter in der Sonne.

Die Sier der „Goodrich Co.“ ist die Ursache des Unfalls, der so viele Men-schenopfer gekostet hat. Wie sie bei den Baukosten ihrer Boote geizte, so geizt sie bei der Anstellung ihrer Mannschafft. Außer dem Kapitän und Steuermann be-findet sich auf all ihren Schiffen in der Regel kein einziger erfahrener Seemann. Sie greift ihre Mannschaffen unter dem Gefindel, das billig zu haben ist, auf — und ihre Passagiere, die sie in Kost genom-men hat, füttert sie mit Kartoffeln und Brod. Fleischpreisen gibt es nur in Illu-sionen und Suppen sind völlig fremder Klang. Wann werden die Geize dieser habgierigen Monopolen endlich einmal auf den Leib rücken?

### Die New Yorker Weltausstellung.

Die Commission, welche die anscheinend leichte und dennoch bedeutungsvolle Auf-gabe zu lösen hat, auf welchem Terrain die im Jahre 1883 abzuhaltende Welt-Aus-stellung stattzufinden hat, ist noch lange nicht zu einem festen Entschluß gekommen. Nach dem Sprichwort: Wer die Wahl, hat die Qual, wird es den Commissären recht schwer gemacht, unter nicht weniger als zehn in Aussicht genommenen Plätzen und Landstrecken diejenigen auszuwählen, die allen Anforderungen entsprechen. Die neue-lteste Verathung verlief erfolglos und wurde eine Bedenkzeit bis zum Januar ge-nommen. Es ist übrigens der geheime Wunsch zu Tage getreten, trotz alledem einen Theil des Central Parks von der Stadt New York erlangen zu können, was einer Verwüstung des oberen Theiles des-jelben gleichkäme. Die Befürworter die-ses Planes scheinen indeß nicht allzu fan-tastisch in ihren Hoffnungen zu sein.



### Eisenbahn-Zeit-Tabelle.

Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge in Indianapolis, an und nach Sonntag, den 10. Oktober 1880.

Cleveland, Columbus, Cincinnati und Indianapo-lis Eisenbahn. (Der Vinc.)

| Abgang:         | Ankunft:        |
|-----------------|-----------------|
| 9 1/2 & 11 1/2  | 8 1/2 & 10 1/2  |
| 10 1/2 & 12 1/2 | 9 1/2 & 11 1/2  |
| 11 1/2 & 1 1/2  | 10 1/2 & 12 1/2 |
| 12 1/2 & 2 1/2  | 11 1/2 & 1 1/2  |
| 1 1/2 & 3 1/2   | 12 1/2 & 2 1/2  |
| 2 1/2 & 4 1/2   | 1 1/2 & 3 1/2   |
| 3 1/2 & 5 1/2   | 2 1/2 & 4 1/2   |
| 4 1/2 & 6 1/2   | 3 1/2 & 5 1/2   |
| 5 1/2 & 7 1/2   | 4 1/2 & 6 1/2   |
| 6 1/2 & 8 1/2   | 5 1/2 & 7 1/2   |
| 7 1/2 & 9 1/2   | 6 1/2 & 8 1/2   |
| 8 1/2 & 10 1/2  | 7 1/2 & 9 1/2   |
| 9 1/2 & 11 1/2  | 8 1/2 & 10 1/2  |
| 10 1/2 & 12 1/2 | 9 1/2 & 11 1/2  |
| 11 1/2 & 1 1/2  | 10 1/2 & 12 1/2 |
| 12 1/2 & 2 1/2  | 11 1/2 & 1 1/2  |
| 1 1/2 & 3 1/2   | 12 1/2 & 2 1/2  |
| 2 1/2 & 4 1/2   | 1 1/2 & 3 1/2   |
| 3 1/2 & 5 1/2   | 2 1/2 & 4 1/2   |
| 4 1/2 & 6 1/2   | 3 1/2 & 5 1/2   |
| 5 1/2 & 7 1/2   | 4 1/2 & 6 1/2   |
| 6 1/2 & 8 1/2   | 5 1/2 & 7 1/2   |
| 7 1/2 & 9 1/2   | 6 1/2 & 8 1/2   |
| 8 1/2 & 10 1/2  | 7 1/2 & 9 1/2   |
| 9 1/2 & 11 1/2  | 8 1/2 & 10 1/2  |
| 10 1/2 & 12 1/2 | 9 1/2 & 11 1/2  |
| 11 1/2 & 1 1/2  | 10 1/2 & 12 1/2 |
| 12 1/2 & 2 1/2  | 11 1/2 & 1 1/2  |
| 1 1/2 & 3 1/2   | 12 1/2 & 2 1/2  |
| 2 1/2 & 4 1/2   | 1 1/2 & 3 1/2   |
| 3 1/2 & 5 1/2   | 2 1/2 & 4 1/2   |
| 4 1/2 & 6 1/2   | 3 1/2 & 5 1/2   |
| 5 1/2 & 7 1/2   | 4 1/2 & 6 1/2   |
| 6 1/2 & 8 1/2   | 5 1/2 & 7 1/2   |
| 7 1/2 & 9 1/2   | 6 1/2 & 8 1/2   |
| 8 1/2 & 10 1/2  | 7 1/2 & 9 1/2   |
| 9 1/2 & 11 1/2  | 8 1/2 & 10 1/2  |
| 10 1/2 & 12 1/2 | 9 1/2 & 11 1/2  |
| 11 1/2 & 1 1/2  | 10 1/2 & 12 1/2 |
| 12 1/2 & 2 1/2  | 11 1/2 & 1 1/2  |
| 1 1/2 & 3 1/2   | 12 1/2 & 2 1/2  |
| 2 1/2 & 4 1/2   | 1 1/2 & 3 1/2   |
| 3 1/2 & 5 1/2   | 2 1/2 & 4 1/2   |
| 4 1/2 & 6 1/2   | 3 1/2 & 5 1/2   |
| 5 1/2 & 7 1/2   | 4 1/2 & 6 1/2   |
| 6 1/2 & 8 1/2   | 5 1/2 & 7 1/2   |
| 7 1/2 & 9 1/2   | 6 1/2 & 8 1/2   |
| 8 1/2 & 10 1/2  | 7 1/2 & 9 1/2   |
| 9 1/2 & 11 1/2  | 8 1/2 & 10 1/2  |
| 10 1/2 & 12 1/2 | 9 1/2 & 11 1/2  |
| 11 1/2 & 1 1/2  | 10 1/2 & 12 1/2 |
| 12 1/2 & 2 1/2  | 11 1/2 & 1 1/2  |
| 1 1/2 & 3 1/2   | 12 1/2 & 2 1/2  |
| 2 1/2 & 4 1/2   | 1 1/2 & 3 1/2   |
| 3 1/2 & 5 1/2   | 2 1/2 & 4 1/2   |
| 4 1/2 & 6 1/2   | 3 1/2 & 5 1/2   |
| 5 1/2 & 7 1/2   | 4 1/2 & 6 1/2   |
| 6 1/2 & 8 1/2   | 5 1/2 & 7 1/2   |
| 7 1/2 & 9 1/2   | 6 1/2 & 8 1/2   |
| 8 1/2 & 10 1/2  | 7 1/2 & 9 1/2   |
| 9 1/2 & 11 1/2  | 8 1/2 & 10 1/2  |
| 10 1/2 & 12 1/2 | 9 1/2 & 11 1/2  |
| 11 1/2 & 1 1/2  | 10 1/2 & 12 1/2 |
| 12 1/2 & 2 1/2  | 11 1/2 & 1 1/2  |
| 1 1/2 & 3 1/2   | 12 1/2 & 2 1/2  |
| 2 1/2 & 4 1/2   | 1 1/2 & 3 1/2   |
| 3 1/2 & 5 1/2   | 2 1/2 & 4 1/2   |
| 4 1/2 & 6 1/2   | 3 1/2 & 5 1/2   |
| 5 1/2 & 7 1/2   | 4 1/2 & 6 1/2   |
| 6 1/2 & 8 1/2   | 5 1/2 & 7 1/2   |
| 7 1/2 & 9 1/2   | 6 1/2 & 8 1/2   |
| 8 1/2 & 10 1/2  | 7 1/2 & 9 1/2   |
| 9 1/2 & 11 1/2  | 8 1/2 & 10 1/2  |
| 10 1/2 & 12 1/2 | 9 1/2 & 11 1/2  |
| 11 1/2 & 1 1/2  | 10 1/2 & 12 1/2 |
| 12 1/2 & 2 1/2  | 11 1/2 & 1 1/2  |
| 1 1/2 & 3 1/2   | 12 1/2 & 2 1/2  |
| 2 1/2 & 4 1/2   | 1 1/2 & 3 1/2   |
| 3 1/2 & 5 1/2   | 2 1/2 & 4 1/2   |
| 4 1/2 & 6 1/2   | 3 1/2 & 5 1/2   |
| 5 1/2 & 7 1/2   | 4 1/2 & 6 1/2   |
| 6 1/2 & 8 1/2   | 5 1/2 & 7 1/2   |
| 7 1/2 & 9 1/2   | 6 1/2 & 8 1/2   |
| 8 1/2 & 10 1/2  | 7 1/2 & 9 1/2   |
| 9 1/2 & 11 1/2  | 8 1/2 & 10 1/2  |
| 10 1/2 & 12 1/2 | 9 1/2 & 11 1/2  |
| 11 1/2 & 1 1/2  | 10 1/2 & 12 1/2 |
| 12 1/2 & 2 1/2  | 11 1/2 & 1 1/2  |
| 1 1/2 & 3 1/2   | 12 1/2 & 2 1/2  |
| 2 1/2 & 4 1/2   | 1 1/2 & 3 1/2   |
| 3 1/2 & 5 1/2   | 2 1/2 & 4 1/2   |
| 4 1/2 & 6 1/2   | 3 1/2 & 5 1/2   |
| 5 1/2 & 7 1/2   | 4 1/2 & 6 1/2   |
| 6 1/2 & 8 1/2   | 5 1/2 & 7 1/2   |
| 7 1/2 & 9 1/2   | 6 1/2 & 8 1/2   |
| 8 1/2 & 10 1/2  | 7 1/2 & 9 1/2   |
| 9 1/2 & 11 1/2  | 8 1/2 & 10 1/2  |
| 10 1/2 & 12 1/2 | 9 1/2 & 11 1/2  |
| 11 1/2 & 1 1/2  | 10 1/2 & 12 1/2 |
| 12 1/2 & 2 1/2  | 11 1/2 & 1 1/2  |
| 1 1/2 & 3 1/2   | 12 1/2 & 2 1/2  |
| 2 1/2 & 4 1/2   | 1 1/2 & 3 1/2   |
| 3 1/2 & 5 1/2   | 2 1/2 & 4 1/2   |
| 4 1/2 & 6 1/2   | 3 1/2 & 5 1/2   |
| 5 1/2 & 7 1/2   | 4 1/2 & 6 1/2   |
| 6 1/2 & 8 1/2   | 5 1/2 & 7 1/2   |
| 7 1/2 & 9 1/2   | 6 1/2 & 8 1/2   |
| 8 1/2 & 10 1/2  | 7 1/2 & 9 1/2   |
| 9 1/2 & 11 1/2  | 8 1/2 & 10 1/2  |
| 10 1/2 & 12 1/2 | 9 1/2 & 11 1/2  |
| 11 1/2 & 1 1/2  | 10 1/2 & 12 1/2 |
| 12 1/2 & 2 1/2  | 11 1/2 & 1 1/2  |
| 1 1/2 & 3 1/2   | 12 1/2 & 2 1/2  |
| 2 1/2 & 4 1/2   | 1 1/2 & 3 1/2   |
| 3 1/2 & 5 1/2   | 2 1/2 & 4 1/2   |
| 4 1/2 & 6 1/2   | 3 1/2 & 5 1/2   |
| 5 1/2 & 7 1/2   | 4 1/2 & 6 1/2   |
| 6 1/2 & 8 1/2   | 5 1/2 & 7 1/2   |
| 7 1/2 & 9 1/2   | 6 1/2 & 8 1/2   |
| 8 1/2 & 10 1/2  | 7 1/2 & 9 1/2   |
| 9 1/2 & 11 1/2  | 8 1/2 & 10 1/2  |
| 10 1/2 & 12 1/2 | 9 1/2 & 11 1/2  |
| 11 1/2 & 1 1/2  | 10 1/2 & 12 1/2 |
| 12 1/2 & 2 1/2  | 11 1/2 & 1 1/2  |
| 1 1/2 & 3 1/2   | 12 1/2 & 2 1/2  |
| 2 1/2 & 4 1/2   | 1 1/2 & 3 1/2   |
| 3 1/2 & 5 1/2   | 2 1/2 & 4 1/2   |
| 4 1/2 & 6 1/2   | 3 1/2 & 5 1/2   |
| 5 1/2 & 7 1/2   | 4 1/2 & 6 1/2   |
| 6 1/2 & 8 1/2   | 5 1/2 & 7 1/2   |
| 7 1/2 & 9 1/2   | 6 1/2 & 8 1/2   |
| 8 1/2 & 10 1/2  | 7 1/2 & 9 1/2   |
| 9 1/2 & 11 1/2  | 8 1/2 & 10 1/2  |
| 10 1/2 & 12 1/2 | 9 1/2 & 11 1/2  |
| 11 1/2 & 1 1/2  | 10 1/2 & 12 1/2 |
| 12 1/2 & 2 1/2  | 11 1/2 & 1 1/2  |
| 1 1/2 & 3 1/2   | 12 1/2 & 2 1/2  |
| 2 1/2 & 4 1/2   | 1 1/2 & 3 1/2   |
| 3 1/2 & 5 1/2   | 2 1/2 & 4 1/2   |
| 4 1/2 & 6 1/2   | 3 1/2 & 5 1/2   |
| 5 1/2 & 7 1/2   | 4 1/2 & 6 1/2   |
| 6 1/2 & 8 1/2   | 5 1/2 & 7 1/2   |
| 7 1/2 & 9 1/2   | 6 1/2 & 8 1/2   |
| 8 1/2 & 10 1/2  | 7 1/2 & 9 1/2   |